

„Kunst muss dienen“

Das Werk des Malers Albert Finck (1895–1958)

Albert Finck wurde am 9. Juli 1895 in Bretten geboren. Sein Vater hatte eine Ausbildung an der Landesbauschule abgeschlossen, konnte aber seinen Beruf als Baumeister wegen der wirtschaftlichen Verhältnisse nicht aufnehmen.

Seine schulische Ausbildung beendete Albert Finck in Bretten und seine seminaristische Ausbildung in Villingen und Freiburg schloss er mit einem staatlichen Zeichenlehrerexamen ab. In dieser Zeit erlernte er die englische und französische Sprache. Er pflegte das Klavierspiel und war ein begeisterter Fußballspieler. Seine Eltern zweifelten an seinen künstlerischen Fähigkeiten und hätten es gerne gesehen, wenn er Theologie studiert hätte. Er fühlte sich hierzu aber nicht geeignet. „Ich habe die Kunst in mein Herz gefasst“, sagte er. Nach einem vierzehntägigen Kriegseinsatz (1914) in Frankreich kehrte er von dort als „Schwerkriegsverletzter“ in seine Heimatstadt Bretten zurück. Sein Lazarettarzt war Prof. Dr. Karl Jaspers (1883–1969), mit dem er noch viele Jahre in Verbindung stand und dem er zwei Bilder zueignete. Nach den schrecklichen Kriegserlebnissen war er gerne allein

und bewegte sich viel in der freien Natur. Damals schärfte er sein Auge für das, was die Natur einem Künstler zu bieten hat.

Es folgte nun eine künstlerische Weiterbildung an der Kunstakademie in Karlsruhe und der Akademischen Hochschule für Bildende Kunst in Berlin. Hier beteiligte er sich unter anderem an Seminaren von Professor Sörensen (Architektur) und Professor Jünkel (Kirchliche Kunst). Während seiner Berufsausübung als Kunsterzieher an Gymnasien in Pforzheim, Bruchsal, Mannheim und Karlsruhe wurde er wegen „überdurchschnittlicher künstlerischer Leistungen“ Meisterschüler bei Professor Bühler an der Kunstakademie in Karlsruhe. Diesem fielen seine herausragenden Fähigkeiten in der Landschaftsmalerei auf, die er dann auch bewusst förderte. Vorlesungen und Seminare an der Technischen Hochschule – heute Universität – Karlsruhe bei Professor Wulzinger (Institut für Kunst- und Baugeschichte) erweiterten seine künstlerischen Erkenntnisse. Bei Professor Hubbuch, der an der Kunstakademie in Karlsruhe lehrte, verfeinerte er sein Können im figürlichen Zeichnen. In dieser Zeit wurde er Mitglied im Verein für kirchliche Kunst.



„Schwarzwaldlandschaft“ (Titisee); Öl



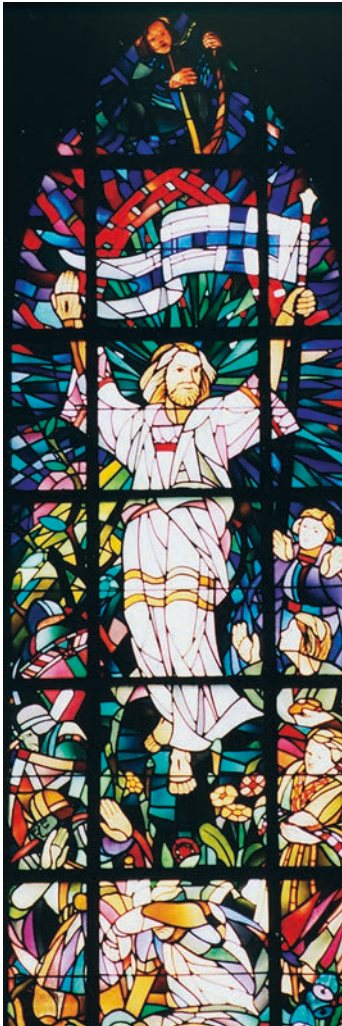
Kapelle im Schwarzwald; Aquarell

Neben seiner künstlerischen Tätigkeit war er immer auch sozial engagiert und dies insbesondere in der kirchlichen Jugendarbeit. 1932/1933 war er Stadtverordneter in Karlsruhe, verlor aber nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten dieses Amt. Anfangs des Dritten Reiches stand er, nach manchen unerfreulichen Erlebnissen in der Weimarer Republik, dem neuen System nicht aktiv ablehnend gegenüber. Nach der „Sportpalastkundgebung“ der Deutschen Christen im November 1933 wurde er Mitglied der Bekenntenden Kirche. 1943 versuchte er eine Bewegung zur Beendigung des Krieges zu

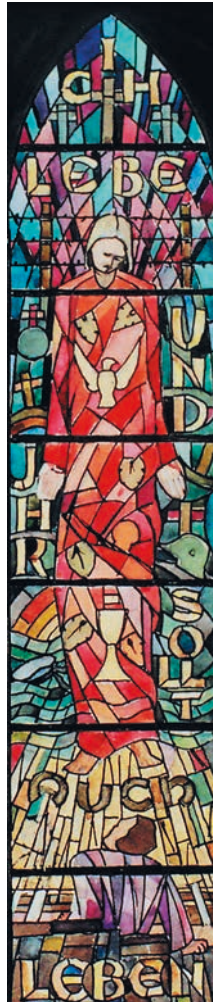
starten. Er meinte, es müsse möglich sein, alle am Krieg beteiligten Christen dazu zu bewegen, dieses grausame Geschehen aus ihrer christlichen Verantwortung heraus zu beenden. Aus diesem Grunde führte er Gespräche mit dem Erzbischof von Freiburg Dr. Gruber, dem Landsbischof von Württemberg Dr. Wurm, dem Ministerpräsidenten von Baden Köhler u. a. Bald musste er die Aussichtslosigkeit seiner Bemühungen als Einzelperson erkennen. Nach massiven Bedrohungen und einer Anzeige bei der Geheimen Staatspolizei durch einen eigenen Schüler war diese Aktion beendet.

Von 1928 bis 1958 war er Professor am Staatstechnikum in Karlsruhe (heute Hochschule für Technik). 1928 unternahm Albert Finck mit Genehmigung und Unterstützung des Ministeriums für Kultus und Unterricht eine Studienreise nach Italien. Hierbei besuchte er vor allem Florenz und Rom.

1935 schrieb Albert Finck: „... Meine künstlerische Tätigkeit befasst sich hauptsächlich mit religiöser Kunst, unter der Verwendung des christlichen Gedankengutes. Kunst ist nicht Selbstzweck, sondern sie will dienen. Künstlerisches Schaffen ist ein unermüdliches Arbeiten an sich und seiner Kunst, das zu keinem Zeitpunkt abgeschlossen ist. In letzter Zeit habe ich mich besonders



„Auferstehung“
Glasfenster in der Kirche von Graben-Neudorf



„Gedächtnisfenster“
Glasfenster
in der Stadtkirche Durlach



„Diakoniefenster“
Glasfenster
in der Stadtkirche Durlach



„Der Weg“; Öl

der Glasmalerei gewidmet, ich wurde auch dazu gedrängt, weil sich kein Künstler in der jetzigen Zeit dieser stark gebundenen Kunst widmen wollte.“ So gesehen ist es verständlich, dass er selbst wenig „abstrakt“ künstlerisch gearbeitet hat. Zu dieser „abstrakten“ Malerei sagte er: „... Wenn der Mensch schwer arbeitet, die Unruhe des Alltages ihn umgibt und er in diesen Bildern einen Ruhepunkt sucht, wird er diesen nicht finden ...“. Die Jahre nach 1935 und die Kriegszeit haben ihn sehr bedrückt. Das malen in der freien Natur gab ihm Kraft und innere Stärke: „... Es reizt mich immer die universelle und zeitlose Natur in ihrer verkörperten und inneren Schönheit und Größe zu zeigen. Wie froh wird das Herz, wenn es Sonne sieht, Himmel, in die Ferne träumt, über Berge und Täler hinwegweilt, wie von unsichtbaren Flügeln über unsere schöne Heimat getragen ...“.

Das künstlerische Schaffen von Albert Finck war breit gefächert: Landschaftsmalerei, Stilleben und Portraits in Öl und Aquarelltechnik. Eine Sammelmappe mit Farbdrucken von Aquarellen herausragender Objekte badischer Städte, wie Karlsruhe, Straßburg, Freiburg, Heidelberg, Bretten u. a. entstand. Teilweise waren die Auftraggeber die Städte selbst. Lin-



„Schwarzwaldhaus“; Öl

oldrucke (Serie mit Motiven des Maulbronner Klosters), Stiche und Zeichnungen rundeten das Werk ab. Bildhafte Wandgestaltungen mit Majolikafließen hat er u. a. in Baden-Baden, Bretten und Karlsruhe gefertigt. Fresken schuf er in Schwetzingen, Helmstadt-Bargen, Angelbachtal-Eichtersheim, Sinsheim-Eschelbach, Bretten und Flinsbach. Nur das Letztere ist noch vorhanden. Bilder, die nicht in das politische Bild (1933–1945) passten, wie „Mutter mit gefalteten Händen über der Bibel“, oder Antikriegsbilder wie „Zerschossener Stahlhelm in durchwühltem Gelände“ mit einem Vogel (Meise) als Hoffnungsträger u. a. wurden von Ausstellungsveranstaltern zurückgewiesen.

Eine wissenschaftliche Arbeit (1936) über „Bodenständiges Bauen im Schwarzwald und in der Baar“ wurde auch in Kurzfassungen veröffentlicht („Die Gewerbeschule“, „Die badische Schule“ 1937); im Verlag Dr. Max Jänecke Leipzig wurde ein Werk „Das Freihandzeichnen an den Bauschulen“ herausgebracht (1942). Eine überarbeitete Kurzfassung hiervon erschien in „Baden“ – Monographie einer Landschaft Verlag G. Braun Karlsruhe (1953).

Während seiner Lehrtätigkeit am Staatstechnikum Karlsruhe (Hochschule für Technik) baute er dort eine einmalige Modellsamm-



Wallfahrtskirche bei St. Peter; Aquarell



Garten im Winter; Aquarell

lung „Badische Bauernhaustypen“ und eine Sammlung von Gipsabdrücken von „Schlusssteinen“ bedeutender Gebäude im Land Baden auf. Beide Sammlungen wurden 1944 während eines Luftangriffes vernichtet. Nach einem Luftangriff auf Karlsruhe wurde die Familie des Künstlers schwer getroffen. Danach sagte er: „... Mir ist so viel zugrunde gegangen an Bildern und Studien, die nicht mehr zu ersetzen sind. Man muss es lernen, einen Strich unter die Vergangenheit zu ziehen und von Neuem beginnen ...“.

Künstlerische Projekte verbanden ihn mit Verlagen wie Hans Pusch – Berlin, F. Bruckmann – München, Herm. A. Wiechmann – München, Brend' Amour – München, R. Oldenbourg – München, Julius Manias – Karlsruhe, Kunstdruckerei Künstlerbund – Karlsruhe, Ernst Kaufmann – Lahr, Schauenburg – Lahr, Fingerl – Eßlingen, E. Brockhoff – Baden-Baden u. a.

Den Auftrag eines Künstlers, wie Albert Finck ihn verstand, „... Kunst ist nicht Selbstzweck, sie muss dienen“, konnte er naturgemäß besonders in der kirchlichen Glasmalerei verwirklichen. Immer wiederkehrende Themen sind bei ihm die Geburt von Jesus Christus / Weihnachten (z. B. Bruchsal, Oberderdingen-Flehingen, Helmstadt-Bargen-Flinsbach; in Symbolen: Stutensee-Blankenloch, Hemsbach/Bergstraße), der Tod / Karfreitag (z. B. Bruchsal, Rheinau-Diersheim, Neulingen-Göbrichen), die Auferstehung / Ostern (z. B. Graben-Neudorf, Mosbach-Nüstenbach, Schönbrunn-Haag, Leimen/Baden, Pforzheim-Büchenbronn). Darüber hinaus stellte er gern die Verhaltensweisen der

Menschen mit und ohne Christlichen Glauben dar: „Die gute Tat – Die böse Tat“ (z. B. Durlach, Angelbachtal-Michelfeld, Bretten – im 2. Weltkrieg zerstört).

Die Glasfensterentwürfe von Albert Finck sind angefüllt mit Symbolen, verdeckten Hinweisen auf biblische Aussagen, vielfach unterstrichen durch die Farbgebung. Für den Betrachter erfordert dies oft ein längeres Stillehalten, ein Betrachten und Suchen. Manches erkennt man erst bei besonderem Lichteinfall oder beim Studium entsprechender Bibelstellen. Der Künstler regt den Betrachter der Kirchenfenster zum Nachdenken an und zur Beschäftigung mit den christlichen Glaubensaussagen. Dies kann verständlicherweise nicht mit „abstrakten“ Bildern geschehen. Albert Finck sagte in diesem Zusammenhang: „... In unserer modernen Kunst, in der die ‚Uniform‘ die Hauptsache ist, wird etwas hineingeheimnist, das der gewöhnliche Sterbliche nicht sucht ... Der durch Bilder Angesprochene muss ihm Vertrautes auch erkennen können. Ihm ist nicht zuzumuten, erst die Abstraktion übersetzen zu müssen, wenn sie überhaupt etwas ‚darstellen‘ soll und nicht nur durch Farbe und Form ‚wirken‘ will ...“. Albert Finck versteht seine kirchliche Kunst neben der Wortverkündigung (Predigt), der Musik (Choral, Kantaten, Oratorien u. a.) als dritte Säule der Verkündigung. Der Mensch soll in der Betrachtung mit den Augen seine Gedanken, sein Inneres dem zuwenden, was die christliche Religion verkündigt. Er soll gestärkt im Glauben die Kirche verlassen.

Die besonders intensive Beschäftigung mit der Glasmalerei und der Kunstverglasungs-



Der Zaunweg; Aquarell

technik war der Auslöser dafür, dass Albert Finck von der Glasmaler- und Porzellanmalerinnung Baden zum „Künstlerischen Beirat“ ernannt wurde.

Viele seiner Werke (Kirchenfenster, Kirchengenehmigungen, Fresken und Tafelbilder) sind besonders in Kirchen der Evangelischen Landeskirche in Baden zu finden. Hier kann man auch gut seine künstlerische Entwicklung verfolgen.

Seine Verbindung zur Göttlichen Schöpfung, der Natur, findet sich in jedem seiner Werke, meist in Form einer Blume, realistisch oder stilisiert dargestellt. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass Albert Finck in seiner Zeit auch ein gefragter Landschaftsmaler war.

Schon immer beschäftigte ihn die Frage des „Lichtes“ in der Kunst. Das „Licht“ war ja auch wesentlicher Bestandteil der Malerei der französischen Impressionisten. Das „Licht“ war aber für Albert Finck nicht „Zweck“ sondern „Mittel zum Zweck“. Schon 1920 als Meisterschüler von Professor Bühler in Karlsruhe hatte er das „Lichtproblem“ für sich entschieden. Das beste Licht fand er dort wo es war, in der freien Natur. Dort konnte er auch seine Gedanken ordnen, Licht hineinbringen. Dies wirkte vor allem auch befruchtend für seine Kirchenfensterentwürfe. Seine Landschaftsbilder sind nicht im Atelier gefertigt worden, seine Stilleben hatten natürliche Vorlagen. Portraits erforderten von dem Portraitierten, für diesen oft nicht sehr angenehme längere „Sitzungen“.

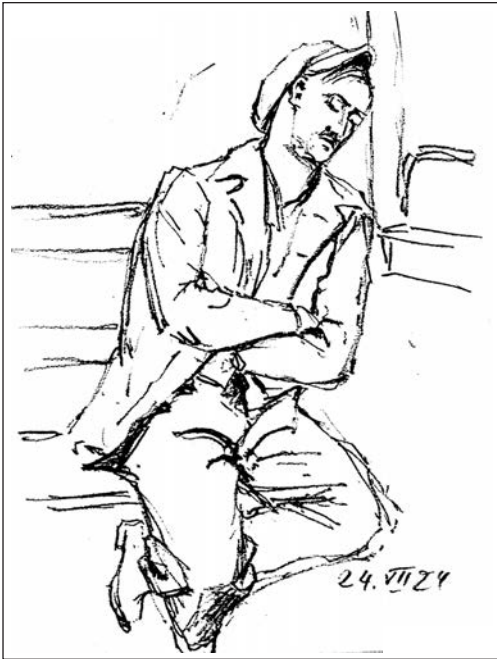
Aufträge für Ölbilder nach der Natur gemalt kamen aus ganz Deutschland. Viele sind



Dorfstraße (Stein); Aquarell

leider verschollen und oft durch Kriegsverhältnisse zerstört worden. Die Landschaftsbilder wurden gerne von Privatleuten gekauft, auch als Erinnerung an schöne Urlaubstage im Schwarzwald oder dem Allgäu. Diese Bilder brachten das „Licht“ aus der Natur in die Wohnungen. Darüber hinaus haben öffentliche Einrichtungen wie das Ministerium für Kultur und Unterricht Baden, die Evangelische Landeskirche Baden, die Badischen Kabelwerke – Metallwerke Mannheim, der Badische Jugendherbergverband, Kunstverlage und andere Institutionen Werke von Albert Finck erworben.

Das Aquarell war für Albert Finck gewissermaßen Ersatz für die Farbfotografie, die sich damals erst zögerlich ausbreitete. Auf Reisen war es ihm während einer kurzen Rast möglich, ein Motiv auszusuchen und treffend wiederzugeben. Hierbei konnte er auch seine Fähigkeiten zur Abstraktion in der Malerei unter Beweis stellen. Für ihn war die Landschaftsmalerei ein Erleben der Schöpfung und eine Vertiefung der Schöpfungserkenntnis. Sie war Meditation und Weiterbildung. Aus Sicht von Albert Finck war für den Erwerber eines Bildes



Im Schlaf; Zeichnung

dieses ein Erinnerungsstück, das diesem ebenfalls die Möglichkeit bot, inne zu halten, sich zurückzubedenken, zu „träumen“. Also war auch hier die Kunst Mittel zum Zweck, nicht Selbstzweck: „Die Kunst muss dienen“. Albert Finck blieb seinem Verständnis von Kunst treu.

Er beschiedte, außer Galerien (in Karlsruhe, Mannheim, Heidelberg, Baden-Baden, Straßburg u. a.) auch Ausstellungen wie im Markgräflichen Palais in Karlsruhe, dem Karlsruher Kunstverein, im Haus der Kunst in München, der Kunsthalle Baden-Baden, dem Kunstverein Heidelberg.

Im Anschluß an eine Ausstellung mit Bildern von Albert Finck urteilte ein Kunstkritiker in den „Badischen Neuesten Nachrichten“ am 4. 6. 1949: „... Albert Finck ist ein meisterhafter Techniker und verantwortungsbewußter Künstler ...“.

Nach dem oben erwähnten schweren Luftangriff musste die Familie Karlsruhe verlassen. Albert Finck kehrte wieder in seine Geburtsstadt Bretten zurück. Dort stand er menschlich und künstlerisch in hohem Ansehen bei der Bevölkerung und nach 1945 auch bei den damaligen amerikanischen Besatzungstruppen. Er hatte entscheidenden Anteil daran, dass

wertvolle Teile der Bibliothek des Melancthonhauses nicht mit den abziehenden französischen Besatzungstruppen von Bretten weggebracht wurden. Einige von Albert Finck gemalte Portraits amerikanischer Soldaten und Offiziere kamen nach Amerika.

Bald nach Kriegsende 1945 war Albert Finck in der kulturarmen Zeit Mitbegründer eines „Kulturbundes Bretten“, der nicht nur Kulturelles (Konzerte, Ausstellungen, Vorträge) veranstaltete, sondern auch kulturelle Aktivitäten für die Bürger anbot und förderte.

Die finanzielle und künstlerische Not war nach Kriegsende bei allen, für die die Kunst ihr Leben war, sehr groß. 1945 wurde deshalb auf Landesebene eine „Notgemeinschaft der Deutschen Kunst“ gegründet, deren Mitglied Albert Finck wurde. Diese Notgemeinschaft wollte Künstlern beistehen, war aber auch eine Einrichtung der Hilfe zur Selbsthilfe. Albert Finck beschiedte verschiedene Kunstausstellungen dieser Vereinigung.

In den Nachkriegsjahren übernahm er einen Lehrauftrag an einer Ausbildungsstätte für Erzieherinnen in Kindergärten. Seine Lehrtätigkeit erstreckte sich hierbei auf alle künstlerischen Bereiche der Kindergartenarbeit.

Nachdem 1953 die „Hans Thoma Gesellschaft“ gegründet wurde, trat Albert Finck dieser Gemeinschaft bei. Er hatte noch persönlichen Kontakt mit dem Maler Hans Thoma (1839–1924) und fertigte von diesem ein Portrait an, das er in einen Linolschnitt übertrug. Diesen versah Hans Thoma handschriftlich mit einer Widmung.

1951 kehrte die Familie Finck wieder nach Karlsruhe-Durlach zurück. Den beruflichen „Ruhestand“, für den er sich viel Künstlerisches vorgenommen hatte und in dem er hoffte, sich ganz seiner Kunst widmen zu können, konnte er nicht mehr erleben. Albert Finck starb am 15. Januar 1958.

Anschrift des Autors:
Dr. Klaus Finck
Kraichgaustraße 2a
74889 Sinsheim